

Heben, tragen, legen – die letzte Liebe

Das Beispiel zweier Freunde von Jesus als aktueller Kommentar

Eine Frau schleicht sich herein, öffnet einen Flakon, träufelt den Inhalt über das Haar von Jesus. Ein schwerer Duft breitet sich im Raum aus. Das ätherische Öl läuft dem

**GOTT UND
DIE WELT**



Meister in den Nacken, auf die Brust. Nach erster Verwunderung werden Vorwürfe laut: Was die Frau sich herausnimmt! Welche Verschwendung von Luxus an dem Jesus, der doch die Einfachheit predigt! Und er selbst? Er verteidigt die Namenlose, sieht diese wortlos-

wohlriechende Zuwendung als vorweggenommene „Salbung zu meinem Begräbnis“, als Zeichen der Liebe zu einem Todgeweihten.

Zwei Tage später. Nur wenige Menschen stehen noch draußen auf dem Hügel vor der Stadt. Die Sensation ist vorbei, der Heiler Jesus ist tot. Am Tor des Statthalters fasst einer allen Mut, verlangt Pilatus zu sprechen, trägt seinen Wunsch vor, den Gekreuzigten abzunehmen und begraben zu dürfen. Rom ist gnädig. Der Jerusalemer Joseph nimmt den Leichnam vom Kreuz, hüllt ihn in Tücher, legt ihn in sein neu ausgehauenes Grab. Was so einfach scheint, kostet Mut. Gekreuzigte blieben lange hängen. Das wäre ihm unerträglich. Joseph

erweist Jesus eine letzte Zuwendung, hebt den Körper, birgt ihn achtsam zu seiner Ruhe. Es gehört zu unseren kulturellen wie religiösen Grundüberzeugungen, dass wir als Zeichen der Trauer um einen Menschen seinen Leichnam wertschätzend betrachten, sorgsam einbetten, behutsam begraben. Wo das nicht geschieht, verfallen Menschen der Barbarei. Die Bilder der zuhauf gefundenen Leichname in ukrainischen Städten erschüttern uns zutiefst. Tote lagen seit Tagen oder Wochen. Traumatisierte Mütter haben nach Tagen eigener Todesangst ihre Söhne und Enkel notdürftig im Garten in die Erde gebracht, verzweifelt in Teppiche gewickelt. Das vervielfacht die

Menschenverachtung der Mörder über das gezielte Foltern und Erschießen hinaus. Es sind nicht unschuldige 18-jährige Wehrpflichtige, die nicht wissen, was sie tun. Es sind aufgehetzte Sadisten, die genau um die Wirkung ihrer Barbarei wissen. Der Schrecken, den ein nicht zu bergender Leichnam auslöst, wird bewusst kalkuliert, als Waffe gegen die Überlebenden eingesetzt.

Bei allem Entsetzen über die Taten selbst, bei aller Zeit für forensische Untersuchungen: Die Menschen müssen ihre Toten behutsam eingebettet wissen, müssen sie heben und tragen und zur Ruhe legen können. In den nächsten Tagen denken wir an das Sterben von Jesus. Auch

von der mutigen, leider namenlos gebliebenen Frau und dem tapferen Joseph werden wir wieder hören. Sie gibt ihr eigenes Öl, er legt den Freund in sein eigenes Grab. Legen wir die Toten der ukrainischen Straßen in unser „Eigenes“, findet unser Entsetzen nicht zur Gleichgültigkeit, sondern zu einem achtsamen, liebenden Gedenken? Jesus Christus ist für uns gestorben. Er nimmt alle Entsetzlichkeit, alles Entsetzen, alle Trauer, alle Schuld mit in den Tod. Gekreuzigt erstickt er am Töten, Sterben und Schweigen. Wenn wir seinen Tod bedenken, denken wir an all die Toten. Wenn wir all diese Toten sehen, legen wir sie mit Christus in sein Grab.

Joachim Piephans